



MICHAEL IDOV

DAS RIGA-  
KOMPLOTT

THRILLER SUHRKAMP

SV



Michael Idov  
**DAS RIGA-KOMPLOTT**  
Thriller

Aus dem Amerikanischen von  
Stefan Lux

Herausgegeben von  
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
*The Collaborators*  
bei Scribner. An Imprint of Simon & Schuster, LLC, New York, NY.

Erste Auflage 2026  
suhrkamp taschenbuch 5527  
Deutsche Erstausgabe  
© der deutschsprachigen Ausgabe  
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026  
Copyright © 2024 by More Or Less Entertainment West, Inc.  
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlaggestaltung: zero-media-net, München, nach Entwürfen  
von India Minter (Originalumschlag von Simon + Schuster, UK)  
Umschlagabbildungen: Guilherme Bustamante/unsplash (Himmel),  
Ben Neale/unsplash (Flugzeug), dimbar76/Shutterstock (Skyline),  
Francesco Ungaro/unsplash (Treppenaufgang),  
Westend61/Getty (Paar), FinePic®, München (Struktur, Haar)  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-47527-0

Suhrkamp Verlag GmbH  
Torstraße 44, 10119 Berlin  
[info@suhrkamp.de](mailto:info@suhrkamp.de)  
[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# DAS RIGA-KOMPLOTT

*Für Vera*

# KAPITEL EINS

*Antalya Airlines TQ77*

15. August 2021

Als die MiG-29 sich auf der Backbordseite ins Sichtfeld schob, gerade mal fünfzig Meter von ihm entfernt, war Passagier Anton Basmanny auf Platz 12A nicht sonderlich überrascht.

Genau genommen kannte er sogar den Grund, warum die Maschine hier auftauchte: Der Grund war er.

Seit dem Augenblick, als er das Sichere Haus in Istanbul verlassen hatte, hätten eine Million Dinge schiefgehen können. Das billige Wegwerfhandy, mit dem er das Taxi gerufen hatte – ein Prepaid-Nokia der Art, von der er nicht mal gewusst hätte, dass sie überhaupt noch produziert wurde, übrigens sein drittes in drei Tagen –, hätte mehr über ihn verraten können, als ihm lieb war. Der Fahrer des gelben *Taksi*, der vorfuhr und erklärte, er sei zu seiner Beförderung geschickt worden, hätte ihn mit Chloroform betäuben, mit Handschellen fesseln und auf die von Russland okkupierte Krim bringen lassen können. (Das tat er nicht, aber Anton war ziemlich sicher, dass ihnen auf dem ganzen Weg zum Flughafen ein Auto folgte.) Wenn man der vom Kreml meistgehasste Blogger war, konnte so einiges passieren.

Aber in seinen Ängsten spielten nicht nur die mächtigen Männer, denen er ans Bein gepinkelt hatte, eine Rolle. Die Welt war ein einziges Chaos. Was, wenn sich in den zwei Stunden, die er brauchte, um zu packen, sich in der Acibadem-Klinik ein Q-Tip in die Nase schieben zu lassen und zum Flughafen zu ge-

langen, die Realität einmal mehr veränderte? Ausgangssperre, Flugannullierung, Schließung der Grenze ... und natürlich das Virus selbst. Er konnte wohl behalten in Riga landen, den Kerl treffen, den er treffen sollte, und fünf Tage später in einem lettischen Krankenhausbett ins Gras beißen, mit einem Schlauch in der Luftröhre. Als russischer Staatsbürger durfte Anton nur ein einziges Vakzin in Anspruch nehmen, nämlich Sputnik V. Als Feind Russlands konnte er allerdings nicht mal eben vorbeischauen, um es sich zu holen. Außerdem würde er lieber eine Infektion riskieren, als die Russen mit einer Spritze an sich heranzulassen.

Selbst als der gut aussehende Beamte mit den wohlgeformten Augenbrauen nickte und ihm seinen roten *sagranpasport* über den Tresen schob; selbst als das Flugzeug sich über dem Bosporus zur Seite neigte und der Pilot auf Englisch einen ruhigen Flug versprach; selbst dann noch war Anton nicht in der Lage, das Gefühl einer kalten Metallspirale in seiner Kehle abzuschütteln. Den Kampfjet neben der Boeing auftauchen zu sehen, war fast eine Erleichterung. Das Schlimmstmögliche war endlich eingetroffen.

Himmel, er spürte sogar einen leichten Stolz. Wer hätte gedacht, dass er sie *derart* auf die Palme gebracht hatte?

Obwohl sich das Flugzeug im belarussischen Luftraum befand, zweifelte Anton keine Sekunde daran, wer »sie« waren. Belarus war nur auf dem Papier ein souveräner Staat. In Wahrheit war es eher ein Testlabor für die russische Regierung, um zu sehen, mit wie viel Terror gegen die eigene Bevölkerung man davonkam. Der einheimische Diktator, der sich gerade mit einem vorgeblichen Erdrutschsieg von achtzig Prozent der Wählerstimmen die sechste Amtszeit gesichert hatte, war im Moment dabei, alle ins Gefängnis zu werfen, die anderer Mei-

nung waren – einschließlich einiger russischer Staatsbürger, was Moskau auf verräterische Weise kaltließ. Auch über diesen Mann hatte Anton ein paar spöttische Videos gepostet, aber nichts, weswegen man gleich Kampfjets losschicken musste. Nein, falls er richtig lag und selbst das Ziel war, wusste er genau, wessen Ziel und warum.

Wieder schaute er aus dem Fenster. Unter ihnen lagen die Wolken wie ein mattes Vlies. Die MiG klebte dicht an der Boeing und passte sich ihrer Geschwindigkeit so perfekt an, dass es sich um zwei an einer roten Ampel wartende Autos hätte handeln können.

»Kein Grund zur Sorge, Leute«, erklärte der Pilot mit eindeutig ängstlicher Stimme über die Bordlautsprecher. Immer wieder erhoben sich Passagiere auf der Steuerbordseite, um besser sehen zu können. Die Flugbegleiter forderten sie mit wedelnden Armen auf, sich hinzusetzen. Hinter Anton schluchzte jemand auf. Sein Nachbar auf Platz 12B schnarchte unablässig weiter, wie er es schon seit dem Start tat, die Maske über Augen und Nase, aber nicht vor dem Mund. Die junge Frau mit Baseballkappe und Pilotenbrille auf Platz 11A filmte die MiG mit ihrem Handy.

»Liebe Passagiere, bitte bleiben Sie angeschnallt auf ihren Plä...«, begann der Purser, wurde aber vom Kapitän unterbrochen. »Flugbegleiter hinsetzen.« Anton spürte, dass die Boeing beschleunigte. Sie waren nur ein Dutzend Meilen von der litauischen, sprich: NATO-, sprich: EU-Grenze entfernt, näher an Vilnius als an Minsk. *Heilige Scheiße*. Sie versuchten, sich aus dem Staub zu machen.

Der unsichtbare Pilot, dessen Akzent Anton eben noch so genervt hatte, war ihm plötzlich der liebste Mensch auf der Welt, eine Projektionsfläche für seine leidenschaftlichsten

Wünsche. Für einen Moment spürte er eine irrationale Woge des Optimismus. Vielleicht war er *zu* paranoid gewesen, falls das für einen international gejagten Flüchtling möglich war. Vielleicht war unten irgendetwas passiert, und jetzt warfen die jeweiligen Luftstreitkräfte einen kurzen Blick auf alle Flüge in dieser Gegend. Vielleicht war es nicht das Ende.

Die MiG fiel zurück – fast unglaublich, wie es schien –, dann preschte sie wieder vor. Bei einer Höchstgeschwindigkeit von tausendvierhundertneunzig Meilen pro Stunde war es ein Kinderspiel, eine 737 abzuhängen. Sobald die belarussische Maschine sich eine halbe Meile vor die Boeing gesetzt hatte – wofür sie keine Sekunde brauchte –, kippte sie ab, schnitt den Kurs des Jets in einem weiten demonstrativen Bogen und nahm wieder ihre vorherige Position auf der Backbordseite ein. Die Botschaft war laut und deutlich.

Ein Zittern ging durch die Maschine und durch Anton. Er starnte aus dem Fenster und sah, dass sich die Querruder am Flügel hoben – die weiße Fahne der Kapitulation. Die Boeing änderte ihren Kurs und ging in die Schräglage. Anton musste beinahe kichern. *Geschieht mir recht, weil ich Hoffnung hatte. Wie unrussisch von mir.*

Unten brach die Wolkendecke an einigen Stellen auf, sodass sich flache gelbe Felder und schwarze Waldstücke zeigten. Der Pilot machte eine kurze und wütende Bemerkung auf Türkisch. Nach einer Pause fuhr er mit dem Akzent fort, den Anton jetzt wieder unerträglich fand: »Bitte bereiten Sie sich auf die Landung vor. Wir machen einen unplanmäßigen Zwischenstopp.«

Der Name Pils Bar, gleich neben der Lobby des Grand Palace Hotel, leitete sich von der kopfsteingepflasterten Pils-Straße ab, an der sie lag, nicht von dem Bier, das dort serviert wurde. Mit ihren plüschenigen, farbenfrohen Stühlen und Hirschgeweih-Kronleuchtern war die Bar sowieso eher ein Ort für Weintrinker, außerdem stadtbekannt als bevorzugtes Lunchlokal für Führungskräfte. *Hier werden Lettlands größte Geschäfte abgeschlossen*, hatte ein Investor-Freund von Falk einmal gespottet. *Manchmal bis zu einer Million Dollar.*

Ja, ja. Riga war mickrig, aber genau das gefiel Ari Falk. Es ging immer um die Proportionen. Eine Stadt von der Größe Portlands, die im Lauf ihrer Geschichte immer am äußeren Rand verschiedener Imperien gelegen hatte und heute eine Seltenheit darstellte: wahnsinnig malerisch und trotzdem Hauptstadt. Es sei denn, man betrachtete die EU als neues Imperium ...

Falk überquerte die Straße und ließ eine Pferdekutsche für Touristen Richtung Schmerzensmutterkirche vorbeizockeln. Dann ging er ins Hotel. Es war erst zehn Uhr morgens, aber sobald er die Bar betrat, kam Falk sich wie ein Kind vor. Die Frühstücksgesellschaft der Pils Bar, zu gleichen Teilen Letten und Russen auf Geschäftsreise, bestand fast nur aus Männern in Anzügen. Die Einheimischen kleideten sich von Natur aus sorgfältig und bevorzugten den Scandi-Style; die Gäste trugen Brioni und Berluti mit düsterem slawischen Eifer, als wollten sie irgendwem irgendwas beweisen. Falk trug einen Hoodie über einem Weezer-T-Shirt.

Bei der Wahl seiner Outfits ging Falk methodisch vor. Klei-

dung definierte einen Menschen, und Falks Job bestand darin, undefiniert oder falsch definiert zu bleiben. Vor zwölf Jahren hatte er, wie viele junge Männer in Diensten des National Clandestine Service, eine Dandy-Periode durchgemacht und sein komplettes erstes Gehalt für einen maßgeschneiderten Anzug und sechs identische Frackhemden hingebláttert. Er brauchte ein paar Wochen im Job, um sich bewusst zu machen, was seine Vorgesetzten trugen: locker sitzende Sack Suits, in denen man zur Not auch schlafen konnte, denn das wurde hin und wieder nötig.

In Yale, wo die CIA ihn rekrutiert hatte, war Ari Falk Stipendiat des ROTC gewesen, des Reserveoffiziers-Ausbildungskorps der Army – ein »Rotsie«, wie der hochmütigere Elis sich und seinesgleichen nannte. Außerdem hatte er im Hauptfach Slawistik studiert, sodass er halb als Trottel und halb als Intellektueller gelten konnte. Dazu kamen ein jüdischer Name, verzweifelte Armut und das verkrampfte Auftreten eines Pflegekindes. Die Mixtur war so schwer zu durchschauen, dass die meisten Kommilitonen es erst gar nicht versuchten. Damals hatte es ihn einsam gemacht. Bei der Agency lernte er, aus seiner Undurchsichtigkeit Kapital zu schlagen.

Nicht zu vergessen: Er mochte Weezer.

Falk schaute auf sein Handy. 10:03 Uhr. Das Flugzeug musste schon gelandet sein. Der Flughafen lag nur knapp jenseits der Stadtgrenze, sodass der russische Blogger jeden Moment eintreffen konnte.

Er zog sein *anderes* Handy aus der Tasche und checkte seine Nachrichten. Was Anton betraf, so ging der davon aus, mit einem reichen schwulen Fan aus Tblissi gesprochen zu haben, der ihm hin und wieder mit Flugtickets aushalf. Heute zum Frühstück würde er Falk zum ersten Mal als Falk begegnen. Die

letzte Nachricht von Anton war, wie abgesprochen, ein kurzes Ping unmittelbar nach dem Abheben in Istanbul. Ob der Blogger noch in der Luft oder schon gelandet war – Hauptsache, er befand sich endlich in Sicherheit.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte eine Kellnerin auf Englisch. Ihr lettischer Akzent verwandelte jeden Vokal in ein kleines Lied. Falk bestellte Kaffee, der mit einem Glas Wasser, zwei Keksen, braunem Zucker und einem Rührstäbchen serviert wurde.

Er mochte Riga. Was er hier hasste, war sein Job.

Als Führungsoffizier bei der CIA-Abteilung für verdeckte Operationen unter dem inoffiziellen Deckmantel eines Medien-Investors war es Ari Falks Aufgabe, *potenzielle einheimische Agenten zu identifizieren, Verbindung mit ihnen aufzunehmen und sie nutzbar zu machen, das alles mit dem Ziel, Gegenpropaganda zu verbreiten*. In menschliche Sprache übersetzt hieß das, oppositionellen russischen Journalisten dabei zu helfen, Storys zu finden und zu veröffentlichen, die dem Kreml schadeten.

Auf den ersten Blick war es kein schlechter Job. Falk musste keine Desinformation verbreiten, sondern unterbesetzten und unterfinanzierten Medien dabei helfen, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Er setzte die Menschen nicht mal gegen ihr eigenes Land ein, es sei denn, man betrachtete es schon als Hochverrat, den Duma-Abgeordneten X als heimlichen niederländischen Staatsbürger oder den religiösen Moralapostel Y als Liebhaber von Escort-Damen zu outen. Unter günstigeren Umständen würde seine offizielle Tarnfirma, Sokol Media Research, genau dasselbe tun und dabei bloß ein Nachrichtenbüro sein.

Normalerweise fielen derartige Initiativen in den Zuständigkeitsbereich der Außenstelle in Moskau, aber die Abteilung

Verdeckte Operationen – die Falks Stelle als Reaktion auf die russische Annexion der Krim 2014 geschaffen hatte – steuerte sie direkt von Langley aus. Die Versetzung nach Riga war technisch gesehen eine Beförderung, schmerzte Falk aber auch ein wenig. Erfahrenere CIA-Mitarbeiter, die noch der alten Vorstellung von Russland als Amerikas finstrem Doppelgänger und einzig würdigem Gegner anhingen, betrachteten Moskau weiterhin als erstrebenswertesten Posten und alles andere als einen Rückschritt. Falks Generation von Beamten, die in den 1990er Jahren erwachsen geworden waren und in den 2000ern zum Dienst kamen, hätte gegen derartigen Blödsinn eigentlich immun sein sollen. Es gab keinen roten Koloss mehr als Gegenpart, nur eine zweitklassige Kleptokratie, die von vergangenem Ruhm und kleinlichem Groll zehrte. Aber wie dem auch sei: Lettland, historisch ein bevorzugter Zufluchtsort von Russen auf der Flucht vor dem Regime, war ein sicherer und naheliegender Ort, um seine Zelte aufzuschlagen, vielleicht sogar *zu* sicher und *zu* naheliegend. Falk war durchaus bewusst, dass manche Arschlöcher an seinem früheren Posten die Außenstelle in Riga insgeheim als »Soft Unit« titulierten, mit all den Schlappschwanz-Assoziationen, die automatisch mitschwangen. Ha, ha, scheiß drauf. Solange die Strategie aufging, kam er mit den Frotzeleien zurecht.

Das Problem war, dass sie *nicht* aufging. In den sieben Jahren in seinem Job hatte Falk vor allem eines gelernt: dass die russische Bevölkerung sich um Korruption in ihrer Regierung absolut nicht scherte. Klar, die Enthüllungsstorys, deren Erscheinen er möglich machte, waren inhaltlich überzeugend und machten sich in der *New York Times* am nächsten Tag richtig gut. Aber unabhängig vom jeweiligen Regime – ob nun Zar, Kommunisten oder postmoderne Machthaber – hatte die un-

ausgesprochene Übereinkunft zwischen dem russischen Volk und seinen Herren immer darin bestanden, dass die eine Seite wegschaute, während die andere alles stahl, was nicht niet- und nagelfest war. Auch die Vorstellung, dass der Kreml selbst die Enthüllungen für interne Fehden nutzen würde, erwies sich als Irrtum. Trotz aller Informationen über die verschiedenen Fraktionen, die um die Aufmerksamkeit des Präsidenten rangen, schloss das System bei jeder neuen Verlegenheit einfach die Reihen – und richtete seinen Zorn konsequent auf den Überbringer der Nachricht.

Das war das Schlimmste. Vor 2014, als Russland noch wie der widerspenstige, aber letztlich vernünftige Mitbewohner des Westens wirkte, konnte es passieren, dass einer Website oder Zeitschrift, die es wagten, einen staatlichen Funktionär zu attackieren, die Werbeeinnahmen wegbröckelten. Oder dass ihr Redakteur durch einen Loyalisten ersetzt wurde. Nach der Krim allerdings änderten sich die Spielregeln praktisch über Nacht. Einem von Falks russischen Partnern wurde ein Ziegel Haschisch untergeschoben. Eine andere, die klügste junge Frau, der er je begegnet war, kam wegen eines alten Tweets vor Gericht, der als beleidigend für zwei Veteranen des Zweiten Weltkriegs eingestuft wurde. Falks Ausschleusungsgesuch für die Frau setzte auf dem Schreibtisch des Stellvertretenden Direktors Harlow einen Monat lang Staub an, bis es einen Tag nach ihrer Verhaftung abgelehnt wurde. Ein anderer Reporter, der von drei Männern mit Stahlrohren halbtot geschlagen wurde, taumelte auf einen in der Nähe stehenden Polizisten zu und musste feststellen, dass dieser bei dem Überfall Schmiere gestanden hatte. Der Journalist wurde ohnmächtig und brach an der Schulter des Polizisten zusammen – was ihm eine Gefängnisstrafe wegen Angriffs auf einen Beamten einbrachte. Falk

fühlte sich wie ein Bauer, der jedes Mal eine neue Katze aus dem Tierheim adoptierte, wenn der Kojote die vorherige gefressen hatte. Wenn er die guten Absichten hinter seinem Handeln für einen Moment ausklammerte, leitete er ein Fütterungsprogramm für Kojoten.

Die Agency sah es anders. Solange die Korruptionsgeschichten ans Licht und in die westlichen Medien gelangten, konnte Falk nichts falsch machen. Je unglücklicher er selbst sich fühlte, desto mehr Lob heimsten seine Operationen ein. Und umgekehrt. Als er heute Morgen seine Wohnung verlassen hatte, um sich mit Anton zu treffen, ahnte niemand – auch nicht sein Supervisor in Virginia oder die beiden Sokol-Angestellten in Riga –, wie kurz er vor der Kündigung stand.

Anton Basmann war Falks letzter Trumpf und sein größtes Sorgenkind. Der dreiste, offen schwule siebenundzwanzigjährige Videoblogger aus Jekaterinburg hatte sich einen Namen damit gemacht, örtliche Beamte mit einem Handy auf einem Selfie-Stick zu verfolgen, ihnen absurde Fragen zuzurufen und mehr oder weniger deutlich um Prügel zu bitten. Seine Livestreams, in denen er den Mann von der Straße verkörperte, hatten ihn unglaublich populär gemacht. Allgemein wurde vermutet, dass er einen mächtigen Beschützer hinter sich wusste: Niemand in Russland war ohne Schutzpatron derart mutig. Das verbreitetste Gerücht sah ihn als Liebhaber eines hochrangigen Mitglieds der Partei »Einiges Russland«. Anton trat dem Gerücht entgegen, indem er zusammen mit einer Kameracrew im Hochzeitskleid vor dem Haus des Mannes auftauchte.

Fasziniert hatte Falk ihn ein halbes Jahr lang beobachtet. Das Resultat war in seiner Banalität beeindruckend: Anton kam aus dem Nichts und hatte keinerlei Verbindungen. Seine Eltern waren Lehrer. Wie den anderen großen russischen Märtyrern

– Solschenizyn, Sacharow, Nawalny – schien ihm einfach jener Sinn für Angst und Anpassungsbereitschaft abzugehen, der bei seinen Landsleuten zur psychischen Grundausstattung gehörte. Als Falk vor einem Monat auf die sogenannte Napoleon-Story gestoßen war, hatte er keinen Moment daran gezweifelt, wer der beste Mann für den Job war.

Die Geschichte war unwiderstehlich simpel. Gleb Perwuschin, der Stellvertretende russische Verteidigungsminister, besaß heimlich eine Villa an der Côte d’Azur, die auf dem Papier seiner Ex-Frau gehörte. Das allein hätte allenfalls ein Gähnen hervorgerufen. Ein Drohnenflug über dem Anwesen hatte allerdings etwas Besonderes offenbart: einen Springbrunnen mit einer elf Meter hohen Säule im Zentrum, einer akribischen, ein Viertel des Originals messenden Kopie der Siegessäule auf der Place Vendôme. Gekrönt wurde sie von einer vergoldeten Statue des stellvertretenden Ministers selbst in voller Napoleon-Tracht einschließlich des Zweispitzes.

Zur Abwechslung allerdings wollte Falk keine weitere Katze an den Kojoten verfüttern. Anton würde es mit einem Mann aufnehmen, der über einen direkten Draht zum militärischen Geheimdienst GRU und über zahllose Möglichkeiten zum Töten verfügte. Deswegen brauchte er ernsthaften Schutz. Falk verfasste einen langen, unterschwellig wütenden Brief mit der Bitte um Mittel für eine Übersiedlung und ein Sicheres Haus. Ausnahmsweise wurde ihm beides genehmigt. Danach musste er Anton nur noch die Koordinaten der Villa zukommen lassen. Der Blogger wusste, was er zu tun hatte. In Abwesenheit des Besitzers verschaffte er sich Zugang zum Grundstück – natürlich in einer Napoleon-Uniform –, fuchtelte mit einem Spielzeugsäbel herum und beleidigte in passablem Französisch das Personal. Dann flog er geradewegs von Nizza nach Istanbul, wo Falks

Mann aus Tblissi eine Wohnung besorgt hatte, und postete den Beitrag von dort.

Das Video wurde in jeder Hinsicht ein Riesenerfolg und innerhalb einer Woche fünfzehn Millionen Mal auf YouTube geklickt. Es inspirierte jede Menge Memes mit Napoleonhüten und löste Tausende der erwartbaren Kommentare über die »Blutsauger«, »Heuchler« und den »Hof des verrückten Königs« aus, von denen die beiden Mitarbeiter Falks pflichtbewusst die besten zusammenstellten, übersetzten und nach Langley schickten, um zu demonstrieren, dass *dieser* Post die öffentliche Meinung in Russland beeinflusst hatte. Was natürlich Unfug war. Aber immerhin machte es Spaß.

Einen Monat später war der stellvertretende Minister seinen Job los.

Niemand, von den höheren Rängen der CIA bis zu den russischen Propagandaschmieden, wusste, wie man reagieren sollte. Normalerweise tat Moskau alles, um den Eindruck zu vermeiden, sich von äußeren Faktoren beeinflussen zu lassen, vor allem, wenn es sich um Spott des Fußvolks drehte. Aber der Zusammenhang zwischen Antons Video und der Entlassung Perwuschins war so offensichtlich, dass sich sogar einige staatliche Medien trauten, in ihre Schlagzeilen ein »Elba«-Wortspiel einzubauen.

Eins war klar: Egal, was passierte, Anton konnte sich auf etwas gefasst machen. Eine Woche später hatte ein mit dem Verteidigungsministerium verbandelter Telegram-Kanal seine neue Adresse in Istanbul veröffentlicht. Noch am selben Abend berichtete er, auf dem Markt von zwei Personen beschattet worden zu sein. Entschlossen, für seine Sicherheit zu sorgen, stellte Falk über die Außenstelle in Moskau einen Antrag auf Exfiltration. Diesmal zog Langley mit: In den Augen der Oberen

hatte Anton Basmanny sich von einem entbehrlichen einheimischen Mitarbeiter in ein schützenswertes Gut verwandelt – der einzige russische Dissident, dessen Worte handfeste Resultate nach sich zogen. Binnen vier Tagen nach Falks Anfrage besorgten sie Anton ein Ticket nach Riga, eine dezente Eskorte zum Flughafen und einen provisorischen US-Reisepass, der jetzt in der Bauchtasche von Falks Hoodie steckte. Endlich konnte er sich entspannen.

Falk schaute noch einmal auf die Uhr. 10:52. Er versuchte, die Nachrichten zu lesen, konnte sich aber nicht konzentrieren. Jedes Mal, wenn jemand die Bar betrat, hob er unwillkürlich den Blick. Er öffnete ein Handyspiel, in dem man Schüler von Hogwarts war und das Rätsel ums Verschwinden seines älteren Bruders lösen musste, und hielt sich damit eine Weile beschäftigt. Im Spiel war er bereits im vierten Jahr, langsam wurde es interessant.

Die Nachricht, die ihn das Spiel vergessen ließ, kam von der Außenstelle aus Moskau. Wer immer sie geschickt hatte, hatte Google Chat benutzt – der größte Teil ihrer täglichen Kommunikation lief überraschenderweise über reguläre Kanäle. Wie der IT-Typ, der Falks elektronische Geräte sauber hielt, auf Anfrage einmal erklärt hatte: *Es ist eine Frage der Risikobewertung. Wenn der Risikofaktor die US-Regierung ist, benutzen Sie um Himmels willen etwas anderes.* Die Nachricht war kurz und bündig: IHR EXFILTRIERTER? Daneben befand sich ein Link zu einer Website, die Flugbewegungen dokumentierte.

Falk klickte darauf und starrte auf die Flugstrecke der TQ77. Sie ähnelte einer langen Speiche mit einem Haken am Ende. An der Spitze des Hakens war ein kleines gelbes Flugzeug-Icon zu sehen, das auf den Internationalen Flughafen von Minsk zu-